

Aus dem Krieg kehrt niemand zurück

Afghanistan Vor 20 Jahren zogen die Sowjet-Soldaten ab, in ihren Köpfen sind sie immer noch dort

In den Gedanken der sowjetischen Afghanistan-Veteranen ging der Krieg nie zu Ende. Viele nahmen sich das Leben, andere teilen ihren Schmerz in Internet-Foren – und einige kehren gar nach Kabul zurück.

CHRISTIAN WEISFLOG, MOSKAU

Knapp drei Jahrzehnte ist es her, da begann sich die Geschichte in Afghanistan im Kreis zu drehen. Wie der Einmarsch der Nato-Truppen vor acht Jahren war auch die sowjetische Invasion im Dezember 1979 als kurzfristige Operation gedacht. «In drei bis vier Monaten sollten die Truppen wieder abziehen», sagt Viktor Korgun, Afghanistan-Spezialist am Moskauer Institut für Orientalistik (siehe Interview). Es vergingen aber zehn Jahre, bis die letzten sowjetischen Soldaten am 15. Februar 1989 ihre Heimkehr antraten.

«Es war, wie wenn man in die Nähe einer Schlägerei gerät und, ob man will oder nicht, darin verwickelt wird», sagt Viktor Rudenko, der ab 1985 in einer Pioniertruppe 150 Kilometer südlich von Kabul diente. Der damals 18-Jährige musste mit seinen Kameraden vorausgehen, um die Strassen von Minen zu säubern. Wenige Wochen vor seiner Ankunft in Afghanistan starben bei einer Explosion elf Soldaten seiner Einheit. «Alle ein bis zwei Monate forderte eine Mine das Leben eines Kameraden», erinnert sich Rudenko.

DIE SOWJETISCHE ARMEE verlor in den zehn Jahren insgesamt rund 15 000 Soldaten, wobei der Ernst der Lage lange Zeit vor der heimischen Öffentlichkeit verborgen blieb. «Die Zeitungen schrieben das eine, doch die Situation in Afghanistan war eine ganz andere», sagt Rudenko. Als er eingezogen wurde, wusste er nicht, dass er in den Krieg geschickt würde. Viele Soldaten hätten gegenüber ihren Eltern zu-



«DER KRIEG RUFT STETIG» Viktor Rudenko (M.) diente in den 80er-Jahren als russischer Minenräumer in Afghanistan. VIKTOR RUDENKO/HO

dem verschwiegen, wo sie im Einsatz waren. «Aber jeder hatte die Wahl», fügt der heute 42-jährige Journalist hinzu. «Ich hätte auch in der Küche dienen können, doch Feiglinge gab es unter den sowjetischen Soldaten keine.»

DAS FIASKO in Afghanistan hat für Russland bis heute einen bitteren Nachgeschmack. Umso mehr, als Moskau und Kabul einander zuvor freundschaftlich gesinnt waren. Die UdSSR anerkannte Afghanistans Unabhängigkeit 1919 als erster Staat an. Das grösste Wasserkraftwerk des Landes, das heute wieder durch russische Spezialisten repariert wird, wurde mit Sowjet-Hilfe in den 60er-Jahren errichtet.

Mit der Invasion wollte der Kreml die kommunistische Partei Afghanistans im Bürgerkrieg unterstützen, die

die Macht im Zuge der Aprilrevolution 1978 übernommen hatte: «Wir haben auf Wunsch der afghanischen Regierung intensive Kampfeinsätze begonnen und das Volk, das uns respektierte, wurde Schritt für Schritt zu unserem Feind», meint der ehemalige Afghanistan-Kommandant Ruslan Auschew. Zu dieser Entwicklung trugen auch die USA bei: «Moskau und Washington, schürten jedes auf seine Weise den islamischen Extremismus. Ersteres provozierte seine Wiedergeburt, Letzteres finanzierte den Aufbau seiner organisatorischen Strukturen», so der Asien-Experte Raschid Karimow.

DIE EINZIGE LÖSUNG war der sowjetische Rückzug, so ist man sich in Russland auch heute noch einig. Doch während dies für die Sowjetunion ein

schmerzhaftes Ende bedeutete, begann für die rund 500 000 Veteranen ein neuer Kampf. «Aus dem Krieg kehrt man nicht zurück», sagt Rudenko, der an einem Erinnerungsband arbeitet. «Die Bilder und Gedanken gehen nicht aus dem Kopf, weil man solche Extremsituationen wie damals im jetzigen Leben nicht mehr durchmacht», erklärt der zweifache Familienvater erstaunlich gefasst. «Der Krieg ruft stetig.»

DIE VETERANEN kehrten in ein untergehendes Imperium und in neue Staaten zurück, in denen es bis heute an ausreichender medizinischer Betreuung, an Arbeitsplätzen und Sozialwohnungen mangelt. In der südlich von Moskau gelegenen Region Woronesch, wo Rudenko wohnt, sind in den letzten zwanzig Jahren 500 von 5000 Veteranen gestorben. Im Schnitt wurden sie knapp über 40 Jahre alt. Auf der Internetseite artofwar.ru erzählt eine Mutter die bestürzende Geschichte ihres Sohnes, der verheiratet und Vater einer Tochter war: «Zwei Jahre zuvor hatte er sich ein Grab auf dem Friedhof ausgesucht, 1996 hat er sich erschossen.»

Es gibt aber auch solche, die an den Ort des Krieges zurückgekehrt sind. So wie der Iranist Andrej Greschnow, der seit knapp zwei Jahren als Korrespondent für eine russische Nachrichtenagentur in Kabul arbeitet. Er habe hier viele Déjà-vus, auch wenn die Lage nun eine ganz andere sei, sagt der 41-Jährige. «In den 80er-Jahren, als ich Übersetzer in der afghanischen Armee war, gab es in Kabul in den ganzen zehn Jahren nur vier bis fünf Anschläge.» Allein die Hauptstadt sei damals von 16 000 afghanischen Sicherheitskräften geschützt worden. Letztlich, so Greschnow, habe ein Afghane zu ihm gesagt: «Hätten wir damals gewusst, was uns blüht, hätten wir nicht gegen euch gekämpft.»

«Nato hat viele Fehler wiederholt»

CHRISTIAN WEISFLOG, MOSKAU

Es scheint, als stecke die Nato in Afghanistan in einer ähnlich ausweglosen Situation wie die Sowjetunion vor 20 Jahren. Wurden die gleichen Fehler gemacht?

Viktor Korgun: Die Situationen unterscheiden sich prinzipiell. Der Krieg der 80er-Jahre war das Spiegelbild der Konfrontation zwischen der kapitalistischen und der sozialistischen Welt. Heute sorgt sich der ganze Globus um den Konflikt. Die Fehler aber wurden in vielerlei Hinsicht wiederholt. Sowohl die Soldaten der Sowjetunion als auch jene der Nato kämpfen mit verbundenen Augen. Sie kennen weder Afghanistan, seine Geschichte noch den Islam.

Was wäre denn Ihrer Meinung nach der Schlüssel zum Erfolg?

Korgun: Es geht darum, die Wirtschaft zu fördern, die Menschen zu ernähren und ihnen Arbeit zu geben. Vor allem die Jungen schliessen sich den Taliban an. Heute wird zwar Entwicklungshilfe geleistet, aber sie ist nicht effektiv und vor allem viel zu niedrig.

Ist die von den USA geplante Truppenaufstockung also falsch?

Korgun: Nein, das ist richtig, verändert die Situation aber nicht radikal. 2007 war die militärische Präsenz der Taliban in 52 Prozent des afghanischen Territoriums spürbar. 2008 wuchs diese Zahl auf 72 Prozent an.

Ist dieser Krieg gegen die Taliban überhaupt zu gewinnen, oder sollte man nicht den Dialog suchen?

Korgun: Man muss die Nato-Trup-

pen aufstocken, um die Taliban maximal zu schwächen. Erst dann kann man Gespräche beginnen.

Noch zur Rolle Russlands: Es scheint, dass Moskau die Lage auch nutzen will, um seine Position in Zentralasien zu stärken.

Korgun: Moskau will die USA wieder aus der Region drängen. Denn es ist nicht zu vergessen, dass diese Region ein Teil der Sowjetunion war. Und die Staaten Zentralasiens befinden sich noch unter Russlands Atomschirm.

VIKTOR KORGUN

Er leitet die Afghanistan-Abteilung an der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau. (MZ)



Nachrichten

«Fidel Castro agil und aktiv»



Chiles Präsidentin Michelle Bachelet wurde bei ihrem Besuch in Kuba von Revolutionsführer Fidel Castro empfangen. «Es geht ihm sehr gut, er ist sehr agil und aktiv», sagte sie nach dem Treffen, wie kubanische Medien gestern berichteten. Es war der erste Besuch eines chilenischen Staatsoberhauptes in Kuba seit 37 Jahren. (DPA)

Irak Attentat auf schiitische Pilger

Bei einem Anschlag auf schiitische Pilger riss gestern eine Selbstmordattentäterin im Irak mindestens 40 Menschen mit in den Tod, darunter viele Frauen und Kinder. Die Pilger waren auf dem Weg nach Kerbala, wo sie eines ihrer grössten Heiligtümer haben. (AP)

USA Obama wieder mit Personalproblem

US-Präsident Barack Obama muss weiter einen Handelsminister suchen. Wegen «unlösbaren Differenzen» sagte der Republikaner Judd Gregg ab. Vor ihm hatte sich schon Bill Richardson wegen Korruptionsermittlungen zurückgezogen. Auch die Nomination von Tom Daschle als Gesundheitsminister scheiterte. (AP)

Frankreich Satelliten für Raketen-Warnung

Frankreich will künftig weltweit Raketenstarts überwachen. Dazu schoss es gestern zwei Satelliten ins Weltall. Hintergrund sei die Verbreitung von Kernwaffen und Raketen-technik in Ländern wie Pakistan und Iran. (DPA)

Genf Mann aus Sri Lanka verbrennt sich

Aus Protest gegen die Zustände in seiner Heimat hat sich ein Mann aus Sri Lanka vor dem UNO-Gebäude in Genf mit Benzin übergossen und angezündet. Dabei erlitt er am Donnerstagabend tödliche Verletzungen, wie die Polizei gestern mitteilte. In Sri Lanka wurden bei Gefechten zwischen der Armee und Tamilen-Rebellen auch gestern wieder viele Zivilisten getötet. (DPA)